

MEGA PHON



HOMELESS WORLD CUP

Chris kickt für
Österreich bei der
WM in den USA

3.00

50% für die
Verkäufer:innen

MEGA PHON Kids

NEU

ICH BIN ROSA RAD VOM MEGAPHON KIDS #4. UND BEDANKE MICH RECHT HERZLICH FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG BEI

Chronos Wohnbau Gruppe GRAZ VERBUND LINIE

5 TIPPS FÜR AUSFLÜGE GANZ OHNE AUTO

Was ist öffentlicher Verkehr?

ERHÄLTlich BEI UNSEREN VERKÄUFER:INNEN ODER UNTER MEGAPHON.AT/SHOP

5.00 50% für die Verkäufer:innen

megaphon.at/shop

→ **Wie praktisch!** Unsere Sonderprodukte – wie etwa das Megaphon KIDS #4 und unser Kochbuch „The Cooking Heart“ – gibt es nun auch online zu kaufen. Auch andere Megaphon-Produkte haben den Weg in unseren kleinen Online-shop gefunden. Ein Besuch lohnt sich.

Der Erlös fließt wie immer direkt ans Megaphon und damit zu unseren Verkäufer:innen in sozialer Notlage.

Danke für deinen Einkauf. **Danke für deine Unterstützung.**

→ **DIREKT ZUM SHOP** Mit nebenstehendem QR-Code gelangst du direkt zu unserem Megaphon-Onlineshop.



↑
SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
EDITORIAL VON:
CLAUDIO NIGGENKEMPER
(REDAKTEUR)

TITELFOTO:
MARIJA KANIZAJ

AUTOR:INNEN -
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

↓
FOLGT UNS
Das Megaphon ist auch in den sozialen Medien aktiv: Schaut vorbei auf Instagram, Facebook, TikTok und Twitter. Oder auf megaphon.at :-). Und: Hört in unseren Podcast rein – ihr findet ihn auf allen gängigen Plattformen.

Fotos: Marija Kanizaj, Ulrike Rauch, Thomas Raggam

Perspektiven.

Im Juni 2022 begegnete ich Taiwo Ojumo für mein erstes Verkäufer:innen-Porträt im Volksgarten. Damals erzählte mir Taiwo von seiner Ankunft im Jahr 2011 in Österreich, der Faszination, eine neue Sprache zu lernen, und den alltäglichen Hürden. Seitdem hat sich in seinem Leben jedoch viel verändert. Genau ein Jahr später trifft unsere Redakteurin Anna Steiner ebenjenes Taiwo ein weiteres Mal – diesmal jedoch nicht im Volksgarten, sondern vor dem Rathaus der Stadt Graz. Denn: Taiwo ist seit Juni 2023 fester Bestandteil des Migrant:innenbeirats und erzählt im Interview, wie es dazu kam und für welche Aufgabenbereiche er ab sofort zuständig ist ^{Seite 28}.

Eine andere, ebenfalls überaus erfolgreiche Entwicklung verzeichnet der Homeless World Cup. Zum 20-jährigen Jubiläum kehrt das größte soziale Fußballturnier der Welt aus der Corona-Zwangspause zurück und findet erstmals in den USA statt. Im Interview mit Chefredakteur Peter K. Wagner berichten Trainer:innen und Spieler:innen über das kommende Turnier und den Stellenwert des Projekts ^{Seite 8}. Eines steht fest: Sport verbindet und schafft Perspektiven.



8
REGIONAL



Die soziale Kraft des Fußballs
2003 fand in Graz der erste Homeless World Cup statt. Nun kehrt das größte soziale Fußballturnier der Welt aus der Corona-Pause zurück – und gastiert erstmals in den USA.

20
VIERTEL-GUIDE



Aus Liebe zur Vergangenheit
Aida Beckovic betreibt in der Grazer Spabersbachgasse einen Antik- und Retroladen. Das ist für eine Frau in der steirischen Landeshauptstadt gar nicht so selbstverständlich.

28
ALUMNI DES MONATS



Taiwo Raymond Ojumo
Im März 2012 verkaufte Taiwo Ojumo sein erstes Megaphon. Elf Jahre später ist er Mitglied im Migrant:innenbeirat der Stadt Graz – und will Menschen aus der afrikanischen Community eine Stimme geben.

Lautsprecherin: Not an der Schlafstelle



↑
DIESES MAL
MIT JULIA REITER
An dieser Stelle nutzen Menschen
die Plattform Megaphon, um laut
und deutlich zu sprechen –
über Themen, die im öffentlichen
Diskurs zu kurz kommen.

→
VINZINEST
Die PCR-Testpflicht wurde dort
Ende Mai aufgehoben. Auch
wer nicht im österreichischen
System verankert ist, findet dort,
sofern er nüchtern, nicht im
Besitz von Drogen ist und einen
Personalausweis vorweisen kann,
einen Schlafplatz.
[Kernstockgasse 14](#)
[8020 Graz](#)
[+43 316 / 58 58 02](#)
[Mo – So 12:00 – 07:00 Uhr](#)

→
ARCHE38
Um hier einen Schlafplatz zu
bekommen, ist eine Arbeitszusage
oder Anspruch auf österreichi-
sche Sozialleistungen notwendig.
Wer nicht derart im österreichi-
schen System verankert ist,
wird an andere Stellen wie das
VinzINest weiterverwiesen.
[Eggenberger Gürtel 38](#)
[8020 Graz](#)

Gerade als ich dachte,
er hätte sich gefangen, prallt sein Gesicht
wieder auf meine Schulter. Es ist schwer
und nass und mir völlig unbekannt. Es ist
halb vier Uhr morgens. Eigentlich wollte
ich mir am Heimweg bloß einen Snack im
Automatenshop holen ... als Katerprophy-
laxe und weil Kinder einfach die geilste
Schoko macht ... Das Gesicht auf meiner
Schulter vibriert. „Kannst du dir das vor-
stellen? Ein Kabelbrand und auf einmal
hat man nichts mehr ... “ Der Mann, dem
das Gesicht gehört, stemmt sich hoch.
Er dürfte nicht viel älter sein als ich. Im
Halbdunkel schwer zu sagen. „Es tut mir
so leid, dass ich weine“, sagt er, während
sich sein Gesicht wieder leicht meiner
Schulter nähert.

M. hat vorgestern seine
Wohnung verloren. Da er nicht in Öster-
reich geboren ist, hat er kein Netzwerk
an Menschen, das ihn auffangen könnte.
Inzwischen ist auch das wenige Bargeld,
das er zum Zeitpunkt des Brands bei sich
hatte, aufgebraucht. M. nimmt einen
Schluck aus der Dose, die ich ihm aus
dem Automatenshop mitgebracht habe.
Auf den Kinderriegel hab’ ich ganz ver-
gessen, merke ich und sehne mich nach
meinem Bett, halb beschämt. M. hat ja
keines mehr. „Ich hab schon überall an-
gerufen“, erzählt er. „Arche hat nein ge-
sagt, weil ich keinen Job habe und Vinzi
hat auch nein gesagt.“ Ich glaube M. aber
ich kann ES nicht glauben.

**Warum heißt es
bitte Notschlafstelle?**
„Arche38, hallo?“, mel-
det sich eine verschlafene Stimme. Und
tatsächlich bestätigt sich: Job brauche man
zwar keinen, um in der Notschlafstelle der
Caritas unterkommen zu können, wohl
aber einen Nachweis, der zeigt, dass man
im österreichischen System verankert ist.
Es ist kurz vor vier. M. starrt zwei Meter
weiter auf den Asphalt und wartet auf
bessere Aussichten.

„VinzINest, hallo?“ Die
Stimme am anderen Ende der Leitung
ist ebenfalls gezeichnet von der Uhrzeit.
Ich schieb’ mein schlechtes Gewissen
beiseite und hoffe, dass sich das Auf-
wecken gelohnt hat. „Ja, er kann gerne

vorbeikommen“, höre ich den Vinzimit-
arbeiter sagen. Erleichterung. Etwa zwei
Sekunden lang. „Ab morgen Mittag halt
und nur mit gültigem PCR-Test.“ Ein paar
Tage davor war die FFP2-Maskenpflicht
bundesweit aufgehoben worden. Bald
sollte das Pandemie-Ende erklärt werden.
Und M. braucht einen PCR-Test, um
nicht unter einem Bimhaltestellendach
pennen zu müssen.

**„In Österreich muss niemand
auf der Straße schlafen.“**
Oder: „Früher war alles
besser.“ Das sind so Sätze, die fühlen sich
intuitiv richtig an, aber mehr auch nicht.
Noch bevor ich vom zweiten Telefonat
erzählen kann, liegt M.s Gesicht bereits
wieder in meiner Jacke vergraben. Schwer
und nass, doch ein bisschen vertrauter.

I know, die Mitarbei-
ter:innen der Notschlafstellen handeln bloß
entsprechend ihren Vorgaben. Und ein
wenig Mitgefühl hatten sie auch. Ich kann
ihnen keinen Vorwurf machen. Und so
bleibt wieder einmal nur Grant auf das Sys-
tem – das zu wenig Ressourcen bereitstellt,
Sozialkürzungen vorantreibt, Bürokratie
über Niederschwelligkeit und Lebensnähe
stellt ...

Und dann ist da noch
der Grant auf mich selbst. Auf den ist
immer Verlass :). „Warum biete ICH ihm
keinen Schlafplatz an?“, schießt es mir
durch den Kopf, als ich bei aufkeimendem
Morgenlicht ein paar Meter weiter meine
Wohnungstüre aufsperrte. „Naja, ich kann
doch nicht einfach einen fremden Mann
nachts mit nachhause neh ... “, breche
ich den Gedanken ab, weil ich weiß, dass
mich das in anderen Kontexten bisher nur
mäßig gestört hat.

Fair enough. Ich werd’ an
meinen Vorbehalten gegenüber obdach-
losen Menschen arbeiten. Aber bitte, liebe
Notschlafstellen, arbeitet auch an eurem
Aufnahmeprozedere! 24/7. Die weißen
Buchstaben über dem Automatenshop
leuchten mir, quer über die Straße, bis in
mein Zimmer entgegen. M. habe ich seit
jener Nacht im Mai nicht mehr gesehen.
24/7. Der Automatenshop hält, was Not-
schlafstellen nicht versprechen können.

UNTERWEGS

mit Chia-Tyan Yang



←
CHIA-TYAN YANG (*1979,
Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin
mit MigrationsVORDERgrund, sie ist
klassische Pianistin und schreibt auf
Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem
Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist,
lebt sie in Graz.

Das unsichtbare Band im Dorf
Mehrmales die Woche gehen die zweijährige Maus und
ich zu diversen Eltern-Kind-Treffen, sie hat Spaß und ich
kann mich mit anderen Eltern austauschen. Ich muss da-
bei immer wieder an den bekannten Spruch „Es braucht
ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen“ denken.
Womit ich nicht gerechnet habe, ist, dass wir ein
globales Dorf besuchen, denn ich lerne interessante Men-
schen kennen: einen spanischen Geiger, eine mexikani-
sche Tierärztin, eine chinesische Dolmetscherin, eine In-
genieurin aus dem Sudan, usw. Wir mögen verschiedene
Hintergründe haben, aber was wir gemeinsam haben: den
Wunsch, als Dorfbewohner:innen füreinander da zu sein.
Bei gemeinsamem Spielen und Essen entsteht
für einen kurzen Moment gar der Eindruck einer Groß-
familie. Maus hat die Sozialpädagog:innen längst ins Herz
geschlossen und nennt sie liebevoll „Schu-Schu“ (Onkel)
und „A-Yi“ (Tante). Als ich einer Mutter auf ihre Frage,
wo ich wohne, antworte, macht sie große Augen: „Mein
Mann hat eure Wohnanlage mitgeplant!“ Wir müssen bei-
de schmunzeln. Meine Tochter spielt mit dem Kind, des-
sen Papa die Wohnung gezeichnet hat, in der sie lebt.
Eine junge Frau kommt herein, „Chia-Tyan, bist
du das? Vom Megaphon?“. Sie kommt mir bekannt vor,
aber wer ist sie? „Ich bin’s, Julia, die Megaphon-Redakteu-
rin!“ Ah! Wir haben uns erst einmal getroffen, während
und nach der Pandemie führten wir eine „Online-Bezie-
hung“. Julia besucht heute ihre Schwester und Mutter, die
das Eltern-Kind-Treffen leiten und zu den Lieblingsmen-
schen meiner Tochter gehören. „Graz ist ein Dorf!“, lacht
sie. Wie recht sie hat – in jeder Hinsicht. Das Dorf, nach
dem wir uns sehnen, ist nach wie vor da. Miteinander sind
wir oft durch ein zartes, unsichtbares Band verbunden.
PS: Die Kolumne widme ich meiner Freundin C.
Sie sagte: „Wir müssen selber unser Dorf aufbauen“, kam
und spielte stundenlang mit Maus, damit ich diese Kolum-
ne in aller Ruhe verfassen konnte.

ICH SCHALTE AUF LEISE

graz.at/miteinander



achtzigzehn | Foto: Lex Karely | Bezahlte Anzeige

Weil ich
an andere
denke.

GRAZ



QUELLEN

Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON
CLAUDIO NIGGENKEMPER

~58,9

Millionen Wikipedia-Artikel gibt es. Wikipedia stellt für die meisten Menschen die erste Quelle bei Recherchen dar und hat somit einen großen Einfluss auf die Gesellschaft. Mit mehreren Milliarden Aufrufen monatlich, ist die frei zugängliche und kostenlose Enzyklopädie eine der meistaufgerufenen Seiten weltweit. Bisher herrscht allerdings ein eklatantes Missverhältnis sowohl bezogen auf die Diversität und das Geschlechterverhältnis der Autori:nnen als auch auf die Personen und Themen, über die auf Wikipedia geschrieben wird.

52

zu 26 Prozent. Zwischen 2000 und 2020 hat sich Österreich bei der Tabaknutzung vom Spitzenins Mittelfeld bewegt. Neuesten Studien zufolge ist jedoch wieder ein leichter Anstieg erkennbar. Das liegt vor allem an den beliebten Alternativen zur klassischen Zigarette, wie Verdampfer, Liquids oder Snus.

3,3

Hektar biologisch produktiver Boden gingen im Durchschnitt täglich zwischen 2019 und 2021 in der Steiermark verloren und diese ist damit österreichweit Spitzenreiter. In den vergangenen 19 Jahren ist der Bodenverbrauch um 27 Prozent gestiegen, die Bevölkerung aber nur um 10,4 Prozent. Jede Minute verschwindet wichtiger Boden unter Straßen, Einkaufszentren, Gewerbegebieten und Parkplätzen.

150.000
– 300.000

Prozent der häufig verordneten Medikamente besitzen ein Suchtpotenzial. Dazu zählen insbesondere die Schlaf- und Beruhigungsmittel und ähnlich wirkende Arzneimittel. Diese Mittel können bereits nach kurzer Anwendungsdauer und bei geringer Einnahmehäufigkeit eine Sucht auslösen. Das Projekt „Die verschwiegene Sucht“ vom Verein Jukus möchte den gesellschaftlichen Diskurs nachhaltig anregen. Weitere Infos unter: www.jukus.at/gesundheits/die-verschwiegene-sucht



4

Megaphon-KIDS-Ausgaben gibt es bereits. Von der Klimakatastrophe, der Zukunft und den Folgen des Kapitalismus handelten die bisherigen Ausgaben. Mit der neusten wird ein weiteres Kapitel des gesellschaftlichen Miteinanders kindgerecht und spannend aufbereitet: Mobilität und Verkehr.

33

Menschen sind letztjährig ertrunken. Vor allem Kinder sind aufgrund fehlender Beaufsichtigung oder nicht ausreichender Schwimmkenntnisse betroffen. Außerdem können laut KfV-Erhebungen sieben Prozent der österreichischen Bevölkerung (ab 5 Jahren) nicht schwimmen – das sind rund 600.000 Nichtschwimmer:innen.

883

Hinrichtungen aus 20 unterschiedlichen Ländern weltweit sind 2022 gemäß dem Bericht von Amnesty International dokumentiert worden. Das bedeutet einen erschreckenden Anstieg von 53% im Vergleich zum Vorjahr. In einigen Ländern wie in China, Nordkorea oder Vietnam, die für den häufigen Einsatz der Todesstrafe hinlänglich bekannt sind, blieb die Zahl der Hinrichtungen geheim, sodass die tatsächliche Zahl der weltweit durchgeführten Hinrichtungen im Jahr 2022 weitaus höher ist.

100

unterirdische Parkplätze waren im Zuge des Neubaus des „Graz Center of Physics“ (wir haben im Mai 2023 ausführlich berichtet) vorgesehen. Das kostenintensive und umweltbelastende Garagenprojekt wurde nun endgültig abgesagt.

INSP-LIVETICKET



Megaphon ist stolzer Teil
des internationalen Netzwerks
der Straßenzeitungen:
www.insp.ngo

Argentinien – Hecho en Bs.As.
Die argentinische Straßenzeitung schaute sich im Mai das neue Gesetz zur kostenlosen Stromversorgung genauer an und zeigte große Lücken auf.

Australien – Big Issue Australia
Der australische Ansatz „Advance to Zero“ versucht, Wohnungslosigkeit im Gesamten zu bekämpfen. Big Issue Australia zeigte auf, wie dies gelingen kann.

Slowenien – Kralji ulice
In der Maiausgabe erzählt Lucky über seinen Lebensabend und warum er aufgehört hat, Alkohol zu trinken.



Die soziale Kraft des Fußballs

2003 fand in Graz auf Initiative des ehemaligen Megaphon-Leiters Harald Schmied der erste Homeless World Cup statt. Zum 20-jährigen Jubiläum wird das größte soziale Fußballturnier der Welt erstmals in den USA ausgetragen. Für die Spieler:innen aus Österreich geht es dort auch in diesem Jahr um viel mehr als um Siege am Spielfeld. Wir haben mit Trainern und Spieler:innen über soziale Aufstiege, gesteigerten Selbstwert und den ersten Flug ihres Lebens gesprochen.

INTERVIEW: PETER K. WAGNER
FOTOS: MARIJA KANIZAJ
AUFGESCHRIEBEN VON: NADINE MOUSA

„Es ist eine einmalige Chance“

Der Homeless World Cup (HWC) ist eine Straßenfußball-Weltmeisterschaft. Gespielt wird vier gegen vier auf einem Street Soccer Court, die Spieler:innen sind Wohnungslose, Menschen mit Fluchthintergrund, psychischen Problemen oder Alkohol- und Suchtthemen. Im Interview mit dem Megaphon erklären Gilbert Prilasnig (Teamchef, Männer) und Oliver Hunstorfer (Co-Trainer, Männer), warum für Österreich auch heuer wieder nicht die Besten, sondern die Richtigen antreten werden.

Gilbert, du bist seit 2004 Teamchef des HWC-Teams Österreich. Nur 2003, als Graz im Rahmen des europäischen Kulturhauptstadtjahres Gastgeber der Turnierpremiere war und sogar Weltmeister wurde, – unter anderem auch mit Megaphon-Spielern –, warst du noch nicht dabei. Wie wurdest du zum Teamchef des rot-weiß-roten Obdachlosen-Nationalteams?

GILBERT Ich habe damals noch aktiv Profifußball gespielt, aber es hat sich trotzdem koordinieren lassen. Über die Jahre bin ich immer mehr mit dem Projekt verwachsen. Der Begriff „Obdachlosen-Weltmeisterschaft“ trifft's nicht ganz auf den Punkt. Schon Harald Schmied (Anm.: ehemaliger Megaphon-Leiter und Caritas-Steiermark-Kommunikationschef; 2018 nach schwerer Krankheit verstorben) wollte von dieser Bezeichnung loskommen, denn es betrifft in erster Linie wohnungslose Menschen. Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit sind nicht dasselbe. Es sind etwa auch viele Menschen mit Fluchthintergrund dabei und junge Menschen, die in Einrichtungen wohnen, weil sie keine eigene Wohnung haben.

Oliver, du warst beim HWC 2016 als Torhüter in Glasgow für Österreich im Einsatz. Wie bist du zu dem Projekt gekommen?

OLIVER Ich war im Fußballteam des Beratungszentrums für Menschen mit

Suchtproblemen „Grüner Kreis“, das zu einem Sichtungstraining eingeladen hat. Ich bin damals von circa 100 Spielern ausgewählt worden. Das war sehr erfüllend. Ich habe sehr aufgeregt auf den Anruf gewartet: Gott sei Dank hörte ich dann ein „Ja, du bist dabei!“.

Was hat das Turnier mit dir gemacht?

OLIVER Durch den Homeless World Cup setzt man sich Ziele, die man auch erreicht. Erfolge brauchen wir Menschen mit Suchtpotenzial dringend. Durch den Fußball konnte ich meinen Selbstwert enorm steigern. Was auch cool ist: die Reisen, dass man verschiedene Länder sieht und andere Menschen kennenlernt.

Der HWC findet immer in einem anderen Land statt – heuer erstmals in den USA. Wie weltumfassend ist diese Weltmeisterschaft wirklich?

GILBERT Asien ist der einzige Kontinent, wo der HWC noch nicht stattgefunden hat. Man muss aber dazu sagen, dass die Teilnehmer:innen nur einmal dabei sein dürfen. Das heißt, es gibt eine einmalige Chance, das Leben so wie es bisher abgelaufen ist, in neue Bahnen zu lenken. Oliver ist unser bestes Beispiel, dass das auch funktionieren kann. Er hat aus dem HWC so viel Kraft geschöpft, dass er sein Leben total verändert hat und von der Sucht losgekommen ist.

Es gibt dieses Zitat des ehemaligen österreichischen Fußball-Teamchefs Josef Hickersberger, der vor der Europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz gemeint hat, er hat „nicht die Besten, aber die Richtigen ausgewählt“. Wie wählt ihr euer Team aus?

GILBERT Das trifft für den Homeless World Cup sicher noch besser zu, als für das richtige Nationalteam. Wir haben sehr viele männliche Spieler, weil in den sozialen Einrichtungen der Frauenfußball noch nicht so um sich gegriffen hat wie der Männerfußball. Bei der Auswahl versuchen wir, herauszufinden, wer dieses Event vielleicht am dringendsten in seiner aktuellen Lebenssituation braucht, um daraus Kraft und Energie zu schöpfen. Oli hat ja schon gesagt, dass das Selbstwertgefühl steigt. Und ja, es geht darum, sich neue Ziele zu setzen, die dann nichts mehr mit Fußball zu tun haben, sondern vielleicht einen Job zu suchen und wirklich auch daran zu arbeiten, eine eigene Wohnung zu haben.

Habt ihr im Team Leute, die euch im Bereich der sozialen Arbeit unterstützen?

GILBERT Jein. Das ist ähnlich wie im Jugendfußball. Auch hier müssen wir Trainer:innen fast alles abdecken. Aber dadurch, dass wir eine Organisation mit langer Geschichte sind, haben wir uns viel Know-how angeeignet. Auch durch neue Sponsor:innen und Förderungen,

→

OLI UND GILBERT

trainieren die Männer des HWC-Nationalteams. Das Damenteam wird von Katharina Kaspers gecoacht.

haben wir da immer wieder Unterstützung. Beatrix Arlitzer hilft uns seit einigen Jahren als Mentaltrainerin. Auch die Einrichtungen, mit denen wir für die Spieler:innenauswahl kooperieren, betreuen die Teilnehmer:innen.

Mentaltraining kennt man ja aus dem Profifußball – da geht es darum, die Wahrscheinlichkeit des größtmöglichen sportlichen Erfolgs zu erhöhen, es geht nur ums Gewinnen. Aber beim HWC geht es um mehr. Oliver, wie wichtig war das sportliche Abschneiden bei deiner Teilnahme 2016?

OLIVER Wir waren ziemlich schlecht. Und ja klar, nachher ist man immer traurig. Aber wir haben das dann recht schnell verkraftet und weitergemacht. Das HWC-Spielsystem ist auch deshalb sehr gut, weil die Spielklassen der Mannschaften sehr unterschiedlich sind. Es gibt extrem starke Teams, wie das mexikanische oder brasilianische. Und dann gibt es andere Länder, die nur zum Spaß dabei sind. In den Tabellen werden die Teams nach der Vorrunde je nach Können zusammengewürfelt.

GILBERT Dadurch kommt es in der Finalphase immer zu interessanten Spielen auf Augenhöhe. Und es gibt die Möglichkeit, insgesamt sechs Pokale zu gewinnen – und nicht nur einen.

Alles Gute für eure Zeit in den USA. Wann ist es so weit?

GILBERT Das Turnier findet von 8. bis zum 15. Juli in Sacramento statt. So ein Jubiläums-Cup ist natürlich etwas Besonderes – für unser Projekt und auch für mich. Auch, wenn es eigentlich nicht im Vordergrund steht, bleibe ich sportlich und sage: Ich hoffe, dass wir gewinnen und den HWC nach 20 Jahren zurück nach Österreich holen.

OLIVER PS: Wer live dabei sein will – die Spiele werden alle auf der Website www.homelessworldcup.org live übertragen.



„Durch den Homeless World Cup setzt man sich Ziele, die man auch erreicht. Erfolge brauchen wir Menschen mit Suchtpotenzial dringend. Durch den Fußball konnte ich meinen Selbstwert enorm steigern. Was auch cool ist: die Reisen, dass man verschiedene Länder sieht und andere Menschen kennenlernt.“ – OLIVER



„Wenn ich Fußball spiele, fühle ich mich gut“

Während des Jugoslawien-Kriegs flüchtete Marija Panic aus Bosnien nach Serbien. Schließlich fand sie ihr Zuhause in Kapfenberg. Die 53-jährige Frühpensionistin hatte kein leichtes Leben, neben ihrer Familie ist es vor allem der Fußball, der ihr Freude bereitet – und nun auch der HWC. Denn Marija wird im Juli 2023 nicht nur erstmals fliegen, sondern auch für Österreich in Sacramento spielen.

Marija, welchen Stellenwert hat Fußball in deinem Leben?

→ Einmal in der Woche trainiere ich beim Verein „Sportbündel“ in Kapfenberg, wo ich lebe. Es ist keine große Stadt, aber eine sportliche und das mag ich sehr. Pro Jahr spielen wir circa fünf oder sechs Turniere. Ich habe in meinem Leben einfach immer Fußball gespielt – seit ich ein kleines Kind bin. Ich war davor zwar nie in einem Verein, aber der Sport war immer ein Teil von mir.

Wie alt warst du, als du angefangen hast?

→ Soweit ich mich erinnere, habe ich mit fünf oder sechs Jahren in der Schule angefangen. Von meinen vier Brüdern konnten drei sehr gut kicken. Wir haben oft gemeinsam gespielt.

Kannst du uns ein bisschen mehr über dein Aufwachsen erzählen?

→ Ich bin in Ex-Jugoslawien, Bosnien, geboren und bin mit 22 vor dem Krieg nach Serbien geflüchtet. 2001 bin ich schließlich samt unserer fünfjährigen Tochter meinem Mann nach Österreich gefolgt. Er hat gearbeitet und sich um unsere Visa gekümmert. 2002 ist dann mein Sohn auf die Welt gekommen. Sie stehen da oben und warten auf mich. (Marija zeigt auf den Parkplatz) Mittlerweile sind wir geschieden, aber wir verstehen uns gut.

Wie war es für dich, nach Österreich zu kommen?

→ Es war schwierig. Mein Mann war schon 13 Jahre in Österreich und konnte kein Deutsch, als ich gekommen bin, weil er bei der Arbeit auch nur mit Kroaten, Bosniern und Serben zusammen

war. Ich musste dann schnell Deutsch lernen, um meine Tochter in den Kindergarten zu bekommen. Nach einem Jahr habe ich schon ein bisschen reden können. Aber es war eine schwierige Zeit.

Hast du dann einen Job gefunden?

→ Da ich gleich noch ein Kind bekommen habe, bin ich erstmal zuhause geblieben. Mein Mann hat das Geld nach Hause gebracht. Erst nach der Scheidung habe ich angefangen zu arbeiten. Meine Tochter war damals zehn Jahre alt. Ich konnte nicht viel machen, deshalb habe ich geputzt, als Zimmermädchen in Hotels gearbeitet.

Ich kann mir vorstellen, dass es auch schon in Serbien schwierig war, euch als Geflüchtete ein Leben aufzubauen, oder?

→ Es war in Bosnien schon schwierig. Der Krieg war schlimm. Es war ein schwieriges Leben.

Und wie geht es dir jetzt?

→ Psychisch bin ich angeschlagen. Aber es geht schon besser. Es wird langsam besser. Aber meine Kindheit beschäftigt mich. Ich habe in einem Ort in Bosnien gelebt, der sehr hoch gelegen ist. Wir hatten einen großen Bauernhof. Ich musste schon mit fünf, sechs Jahren mithelfen. Es war hart. Die nächste Stadt war rund 50 Kilometer entfernt. Wir hatten Kühe und Schweine. Auch Pferde, die wir für die Arbeit am Hof genutzt haben. Auch Hunde und Katzen sind rumgelaufen.

Wie bist du zum HWC gekommen?

→ Ich bin in einem Wohnheim zuhause, wo auch ein Mädchen lebt, das

ebenfalls beim HWC mitspielt. Von ihr habe ich von dem Projekt erfahren. Ein Telefonat und Probespiel später, war mir klar, dass ich da dabei sein möchte. Es hat mir so gefallen. Ich fühle mich jetzt sehr wohl im Frauen-Team, bei „Sportbündel“ haben wir immer gemischt gespielt, Männer und Frauen, das war nicht so meins.

Welche Position spielst du am liebsten?

→ Vorne! Ich bin Mittelstürmerin. Links und Rechts ist auch ok. Ich laufe im Moment nicht viel, weil ich nicht mehr die Jüngste bin mit 53. Aber am Ball bin ich gut!

Wie wichtig ist dir Fußball jetzt im Alltag?

→ (Marija beginnt zu lächeln) Sehr wichtig. Immer wenn ich Training habe, bin ich sehr glücklich. Wenn ich Fußball spiele, fühle ich mich gut, das macht mich froh.

Was bedeutet es für dich, in den USA beim diesjährigen Homeless World Cup mitzuspielen?

→ Ich war noch nirgends außer in Bosnien, Serbien und Kroatien. Ich bin noch nie geflogen, das macht mir auch irgendwie Angst. Ich habe gefragt, ob ich ein bisschen Zeit bekomme, um mir das zu überlegen. Alle, denen ich von der Möglichkeit erzählt habe, Verwandte, Betreuer:innen, haben mir Mut gemacht und mich bestärkt. „Fliege! Das ist eine einmalige Chance“, haben sie gesagt. Und jetzt mache ich das einfach. Der Flug ist auch so lange. Aber der Flug von Graz nach München ist ein guter Test, da kann ich mir mal anschauen, wie das so ist.

Und arbeitest du derzeit oder konzentrierst du dich aufs Fußballspielen?

→ Seit 2017 bin ich aufgrund meiner psychischen Probleme in Frühpension. Arbeiten zu gehen, hat nicht mehr funktioniert – aber jetzt geht es mir besser. Früher bin ich öfter zu Verwandten nach Serbien und Bosnien gefahren, ein- oder zweimal im Jahr, aber in den letzten Jahren bin ich nicht so gern runtergefahren. Meine Mama lebt noch in Serbien. Familie ist mir wichtig, meine Tochter hat bereits zwei Kinder, ein Mädchen und einen Buben. Sie sehe ich regelmäßig, ich verbringe so gerne Zeit mit ihnen. Noch sprechen sie nur Deutsch, aber ich hoffe, dass ich ihnen ein bisschen von meiner Sprache und meiner Leidenschaft für Fußball mitgeben kann.

„Fußball ist Freiheit für mich“

Chris Afonso und Flo Straub vertreten Österreich heuer beim HWC in den USA. Dem Megaphon erzählen sie, warum Fußball für sie alles ist und warum sie die Teilnahme so stolz macht.

→ Chris Afonso lebt seit zehn Jahren in Österreich. Er hat davor in Kongo und Angola gelebt, seine Mutter lebte schon in Wien, er kam mit seinen Brüdern nach. Flo Straub ist auch in Wien zuhause. Die beiden sind über Jugendprojekte zum HWC gestoßen, das Kicken haben sie auch in Parks und Käfigen der Hauptstadt gelernt. Für das Interview mit dem Megaphon sind sie zusammen mit Co-Trainer Oliver extra angereist. Das Fotoshooting macht ihnen sichtlich Freude, dass Flo seine „Rolex“ – „schau, die ist echt“, sagt er mit frechem Grinser – ablegen muss, kann er gerade noch verkraften. Während die anderen Protagonist:innen des heutigen Tages von Fotografin Marija abgelichtet werden, bitten wir die beiden Teamkicker in spe zum Gespräch. Sie sind gut drauf, aber wenn sie über Fußball reden, dann strahlen sie richtig.

Was bedeutet euch Fußball?

CHRIS Fußball ist Freiheit. Fußball ist alles. Am Spielfeld bin ich völlig anders, ich lass alles hinter mir und fühle mich ganz anders. Ich habe immer Fußball gespielt, Corona hat mich aber zu einer Pause gezwungen, auch, wenn mich die Krankheit nie erwischt hat. Jetzt bin ich dabei, wieder richtig fit zu werden, und vielleicht spiele ich dann ja 2026 auch bei der WM. Aber im richtigen Fußball. (lacht) Ich spiele am liebsten in der Offensive.

FLO Ich spiele beim FC Zukunft in einer Kleinfeldliga in Wien. Ich bin im 23. Bezirk in Wien aufgewachsen und habe viel im Park gekickt – von kleinauf. Ich fühle mich im Mittelfeld oder der Verteidigung am wohlsten.

Was macht ihr, wenn ihr nicht kickt?

CHRIS Ich habe in einem Tram-polinpark gearbeitet, jetzt habe ich mir ein Ziel gesetzt für Herbst: Ich will unbedingt die Matura schaffen, das wollte ich schon einmal, aber ich hatte keine Unterstützung. Jetzt habe ich es mir aber fest vorgenommen.

FLO Ich war in der Mittelschule und bin dann zum Spar gegangen und habe meine Lehre abgeschlossen. Jetzt habe ich mich beim Bundesheer verpflichtet.

Das heißt, du bist richtig fit?

CHRIS Er ist einer der fittesten Spieler von uns. Er und Manuel, den Namen musst du dir auch merken. Ich will auch so fit werden, ich will eine Muskulatur wie Bruce Lee (lacht). Dünn und kräftig.

Einer euer Teamkollegen heißt Mortaza und ist taubstumm. Wie funktioniert das Zusammenspiel mit ihm?

FLO Sehr gut. Es ist neu für uns, aber wir verstehen ihn und er uns.

UND wie?

CHRIS Wir haben gewissen Zeichen, aber eigentlich geht alles von selbst.

FLO Es ist einfach logisch, welche Bewegungen man macht. Flo zeigt vor, wie das Zusammenspiel intuitiv funktioniert.

Wisst ihr eigentlich, dass euer Teamchef, Gilbert Prilasnig, einmal Champions League gespielt hat? Sogar ein Tor hat er geschossen in der Champions League, 2000, für Sturm Graz gegen die

Glasgow Rangers, nicht weit entfernt von hier, vom steirischen Fußballverbandsplatz in Graz – im Stadion in Liebenau.

FLO Ja, das habe ich gehört.

CHRIS Er ist auch ein super Trainer. Sturm könnte heuer wieder Champions League spielen.

Ja, aber das wird schwer. Habt ihr eigentlich ein Lieblingsteam?

FLO & CHRIS Salzburg.

CHRIS Sie haben einfach die beste Mannschaft und geben jungen Spielern eine Chance.

FLO Ich bin sogar oft im Stadion beim Salzburg.

Im Juli steht ihr im Mittelpunkt, nicht in einem Stadion, aber auf Street-Soccer-Courts mit vielen Zuschauer:innen und die Spiele werden live weltweit verfolgt werden. Was bedeutet es euch, für Österreich beim HWC 2023 aufzulaufen?

CHRIS Es fühlt sich unglaublich an, es ist eben eine richtige Weltmeisterschaft, Teams aus aller Welt werden da sein. Ich freue mich extrem.

FLO Es ist auch für mich etwas richtig Besonderes. Ich glaube, jede:r wünscht sich, Österreich zu vertreten. Es macht mich sehr stolz. Auch die Reise in die USA ist für mich eine richtig große Sache.

CHRIS Oh ja, ich wollte auch schon immer einmal in die USA. Ich kann es kaum erwarten. Wir werden unser Bestes geben, um mit dem Titel nach Hause zu kommen.



→ Sommerfest

29. JULI SUB, Graz „Das SUB ist keine x-beliebige Party-location, die mit zufälligen Inhalten befüllt wird, sondern ein politisches Projekt, der Versuch eines Gegenentwurfs zu den diskriminierenden Mechanismen unserer Gesellschaft.“ Am 29. Juli lädt die „schönste Hütte von Graz“ vereinsintern zum Sommerfest ein. Mit live Konzerten und Auflegerei von Grrrls, Ultra Flair, Greynote und Don't Panic. Mehr zum SUB auf Instagram: [@sub_gradec](#)

→ LaStrada

28. JULI – 5. AUGUST, im öffentlichen Raum von Graz Ganz nah am Menschen erkundet das internationale Festival mit einer Vielzahl an Künstler:innen die Stadt, stellt Perspektiven auf den Kopf, entdeckt verborgene Orte und macht urbane Lebensräume zur großen Bühne. Special Tipp: „One Three Some“ der griechischen Künstlerin Danae Theodoridou. Weitere Infos findest du online unter [www.lastrada.at](#)



Bild: La Strada (Dimitropoulos Gianni)

→ Vortrag

12. JULI, 16–17.30 UHR online (kostenlos, via zoom) „Wie entsteht Klimaangst? Wie bauen wir Klimaresilienz auf? Warum stoßen Aktivist:innen auf so viel Widerstand? Warum ist es trotzdem wichtig, weiterhin Druck auf die Politik auszuüben? Psychologist for Future Anna Pribil beantwortet diese Fragen in ihrem interaktiven Vortrag: „Jugend zwischen Klimaangst und Umweltengagement“. Anmeldung: [events.umweltbildung.at](#)

→ Reinhören

In „Sound of Africa“ nimmt uns der talentierte Künstler Saif mit auf eine musikalische Reise – von Graz nach Afrika. Mit HipHop, Afrobeats, Swahili und Kenyan music, ...

JEDEN SAMSTAG VON 17 – 18 UHR
AUF RADIO HELSINKI 92,6 MHZ ODER UNTER
[HTTPS://CBA.FRO.AT](#) (SIEHE QR-CODE)

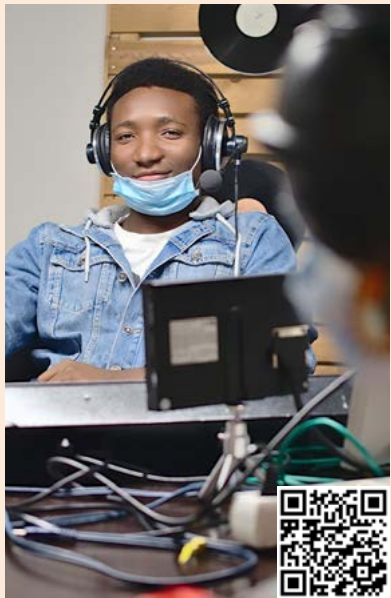


Foto: Walter Moser

→ Live

Fußball-Weltmeisterschaft live verfolgen? Gibt es auch diesen Sommer: die Spiele des Homeless World Cups (Seite 9) im kalifornischen Sacramento werden im Internet live und kostenlos übertragen. Viele Tore sind garantiert.

8. BIS 15. JULI
[WWW.HOMELESSWORLD CUP.ORG](#)

→ Tischgespräche

4. JULI, VON 18.30 – 21.00 UHR Die Gestalterei (Leonhardstraße 49, 8010 Graz) In freundlicher Atmosphäre gemeinsam um einen Tisch sitzen, ein einfaches, gutes Essen teilen, eine Flasche Wein öffnen und erzählend erkunden, welche biografischen und transgenerationalen Erfahrungen wir mit demokratischen Fragen haben. Infos und Anmeldung findest du unter [https://dorothea-kurteu.at](#) #caringdemocracy

→ Kultur erleben

KULTURPASS Du möchtest gerne am kulturellen Leben teilnehmen, kannst es dir aber nicht leisten? Auch Menschen, die wenig haben, haben ein Recht auf Kunst und Kultur. Die Aktion „Hunger auf Kunst & Kultur“ versucht mit dem Kulturpass allen Menschen Zugang zu Kunst und Kultur zu verschaffen. Wie du zum Kulturpass kommst erfährst du online unter: [https://hakuk.st/der-kultur-pass-so-gehts/](#)

Tipps

← Hip Hop am Land

Das Moonshinerz Hip Hop Festival geht von 27. – 30. Juli bereits in die 3. Runde – mit 25+ Acts, 3 Stages, Open Mic-Cypher, Graffitiwalls und mehr.

LEUTSCHACH (ROUTE 69)
[HTTPS://MOONSHINERZ.AT](#)



Foto: © Moonshinerz

→ Gemeinsam.Zeit

JEDEN MONTAG (AUSSER AN FEIERTAGEN) 10 BIS 17 UHR Familien.Kompetenz.Zentrum. (Grabenstraße 90b, 8010 Graz) Wer beim Lesen von Chia-Tyan Yangs Kolumne (S. 5) Lust bekommen hat, in ein solches „Dorf“ einzutauchen, findet hier die Möglichkeit. Fachkräfte unterstützen gerne bei Sorgen um das Verhalten des Kindes, Konflikten in der Familie oder anderen Herausforderungen.



Foto: Franz Kreis (Dada)

← Zeitgenössischer Zirkus

Lust auf geballte Akrobatik, Musik und Körpertheater unter freiem Himmel? Manege frei für Akrosphäre und Dada Zirkus!

12. JULI, 19 UHR, LESLIEHOF, JOHANNEUMSVIERTEL GRAZ, AK: € 21,- / € 17,-
ERMÄSSIGT SCHÜLER:INNEN, STUDIERENDE
VVK Ö-TICKET: € 17,-



→ Die Wertediskussion neu aufgerollt

Über „Werte“ wird in der Öffentlichkeit gerne diskutiert. Nicht immer formulieren die Disputant:innen aus, welche Werte sie konkret meinen. Von Menschen, die neu in Österreich sind, verlangt man außerdem, dass sie bestimmte Werte erwerben.

Ruth Seipel, die in ihrem Verein mentorus junge Geflüchtete unterstützt, hat sich dieses Themas angenommen und kontert mit einem Buch: „WERTvoll. Eine Wertereflexion.“ Darin beschreiben neun Mitautoren, die ehemals in Afghanistan, jetzt in der Steiermark leben, Werte in ihren eigenen Worten. Abbas S. definiert Dankbarkeit etwa so: „Eine Grundlage in mir selbst, die mir ermöglicht, anderen Menschen helfen zu können.“ Najeeb R. schreibt über Höflichkeit: „Sie beginnt für mich bereits bei Kleinigkeiten, wie zum Beispiel zu begrüßen oder wirklich zuzuhören.“ Beim Lesen jener persönlichen Wertebeschreibungen hält man inne, gleicht sie ab, mit dem, was man selbst denkt, und vor allem staunt man über die frischen Perspektiven, die sich auftun.

Darüber hinaus hat Ruth Seipel Theoretisches zusammengetragen sowie eine „Einblicksreise“ in die Begriffe Tugend, Moral und Werte verfasst. In klaren, einfachen Worten schildert sie die Entwicklung dieser Begriffe, sodass es kein Problem ist, wenn die letzte Philosophiestunde bereits länger zurückliegt. Ruth Seipel hat ein kluges Buch herausgebracht. Die Beschreibungen ihrer Mitautoren zeigen, wie wertvoll es sein kann, sich auf persönlicher Ebene mit einzelnen Werten auseinanderzusetzen.



WERTVOLL. EINE
WERTEREFLEXION

Ruth Seipel

99 Seiten

Verein mentorus



NEU!

Schon gehört?

→ Das Megaphon gibt's ab sofort mit Ton: Und zwar als Podcast!

Zweimal im Monat gibt's uns zum Hören. Anfang des Monats geben wir Einblick in unsere Arbeit, Mitte des Monats laden wir Menschen zum Interview. Aktuell: Gleichbehandlungsanwältin Elke Lujansky-Lammer.

→ Megaphon – Straßenzeitung, soziale Initiative und jetzt auch Podcast. Auf Spotify und überall, wo es Podcasts gibt! Oder auf unserer Website unter www.megaphon/megaphon-mit-ton



TYGEMAN 7 ETC E



FOTOS: KATRIN RIEDERER @LAKATYFOX

Als Alltagsheldin mit vollem Terminplaner steht bei Bloggerin und Influencerin Katrin aka **La Katy Fox** das Wort „praktisch“ im Vordergrund. Mit diesem sommerlichen Tortenrezept begeistert sie nicht nur über 16 000 Followers auf Instagram, sondern hoffentlich auch euch.

ERDBEER-JOGHURT-MOUSSE • 700 g frische
Erdbeeren • 150 g Kristallzucker • 2 P Vanillezucker •
3 P. Instant-Gelantine • 400 g Naturjoghurt 3,5 %
• 150 ml Schlagobers **B O D E N U N D D E K O** •
2 P. dicke Biskotten • 100 g weiße Kuchenglasur • rote
Lebensmittelfarbe • 250 g Erdbeeren

Selber machen

→ Erdbeer-Joghurt-Mousse-Torte

→ 1

Für das Mousse 400 g Erdbeeren mit Zucker, Vanillezucker pürieren. Erdbeerpüree erwärmen, Instant-Gelatine darin auflösen und das Joghurt unterrühren. Für 30 Minuten kaltstellen.

→ **2**

Den Boden der Tortenform
(20 cm Durchmesser) mit
Biskotten auslegen.

→ 3

Schlagobers steif schlagen und mit den restlichen 300 g Erdbeeren (klein geschnitten) unter das Mousse heben. Die Hälfte der Creme auf dem Boden verteilen, anschließend die Creme mit Biskotten bedecken. Übriges Mousse einfüllen und für ca. 4 Stunden in den Kühlschrank stellen.

→ 4

Für die Deko die restlichen Biskotten in der erwärmten Kuchenglasur (diese davor mit Lebensmittelfarbe rosa einfärben) einige Zentimeter eintauchen und auf ein Backpapier ablegen.

→ 5

Vor dem Servieren die Torte aus der Form nehmen, und die Biskotten rund um den Tortenrand stellen. Diese mit einem Satinband fixieren.

→ **e**

Für die Deko die restlichen Erdbeeren halbieren und auf der Torte verteilen! Fertig.



LA KATY FOX

Ein gesunder Mix aus Fashion,
Fitness und dem wahren Leben
sind auf ihrem Blog und Instagram-
Kanal zu finden: @lakatyfox

Aus Liebe zur Vergangenheit

TEXT: LILLI SCHUCH
FOTOS: ULRIKE RAUCH

„Und wieder einmal ist über die Nacht alles anders“, schreibt eine Facebook-Userin über das Geschäft AIDA Antik & Retro in der Sparbersbachgasse 27 in Graz. „Ja, das stimmt, jeden Tag ist bei mir alles neu, ich räume ständig um“, sagt die Eigentümerin des charmanten Ladens Aida Beckovic, und man hört sofort heraus, wie sie ihren Beruf liebt.

Deutsch in nur zwei Monate gelernt

Aida und ihre Familie haben schon sehr früh gelernt, sich einen Weg alleine zu bahnen. Als Flüchtlinge kamen sie 1992 aus Bosnien nach Graz. Ihre Mutter war gerade mit dem dritten Kind schwanger, Aida neun Jahre alt, als in Bosnien der Krieg begann. Die Familie lebte vor dem Krieg in der Ortschaft Šepak bei Zvornik in Ostbosnien, an der Grenze zu Serbien und am Fluss Drina; eine Gegend, die schon zu Kriegsbeginn stark gelitten hat. Aida erinnert sich: „Wir sind, wie viele damals aus Bosnien, mühsam mehrere Tage gereist und vor dem Sommer waren wir in Graz. Ich sollte gleich im Herbst in die Schule, aber da ich kein einziges Wort Deutsch konnte, meinte meine Mutter, dass ich jetzt zwei Monate Zeit habe, Deutsch zu lernen und danach soll ich gleich in die dritte Klasse eingeschult werden. Und so war es auch, ohne eine einzige Stunde in irgendeiner Deutschförderklasse, saß ich schon in meiner Schulbank. Das Gymnasium war auch nicht schlimm, obwohl ich meiner Mutter immer ein wenig helfen musste und ich meine Hausübungen oft spät in der Nacht schrieb.“

Aida handelt mit Gebrauchtwaren aller Art aus Räumungen und Verlassenschaften. Ihren Beruf lernte sie schon als Kind kennen, als sie mit ihrer Mutter die verschiedenen Flohmärkte, Secondhand-Shops, Dachböden, Antiquariate und Antiquitätenladen besuchte und überall stöberte. Schon damals entdeckte sie eine große Liebe für seltene und schöne Stücke aus der Vergangenheit. Obwohl sie ins Gymnasium Carnerigasse ging und mit Erfolg maturierte, wusste sie ganz genau, wie ihre berufliche Zukunft aussehen würde: Ihre eigene Chefin sein, umgeben von schönen Dingen aus verschiedenen Epochen. Von Antik bis Retro – bei Aida ist alles vorhanden. Um ihren Traum zu verwirklichen, absolvierte sie nach der Matura noch die HAK. Damit stand ihrem Businessplan nichts mehr im Weg.

↓
Antikes Porzellan
ist sehr gefragt.





Bosnische Familienbande

Aidas Mutter, Sabina Hamzic, gründete schon bald nach der Ankunft in Graz das Unternehmen „AIDA Transporte“ und startete mit kleineren Entrümpelungen. Heute hat sie mehrere Mitarbeiter:innen und bietet eine breite Palette an Dienstleistungen an: von Umzug über Möbelmontage bis zum Vermieten von Lagerflächen. „Wir sind perfekt organisiert, ich besuche Verlassenschaften, suche mir die Sachen für den Ankauf aus, und die Firma meiner Mutter transportiert mir die großen Stücke in den Laden. Die Sachen, die ich nicht verwende, sendet meine Mutter nach Bosnien, dort hat sie drei Geschäfte. Meine Schwester hilft dabei mit. Mein Bruder auch, wenn es sein muss, obwohl er seine eigene Firma besitzt, ein Veranstaltungsunternehmen. Gerade hat er ein Festival für Fans von Anime, Manga oder Gaming organisiert, die HanamiCon.“ Alle helfen sich gegenseitig, jeder ist selbständig, nur der Vater ist Angestellter und das ist gut so. Vier Unternehmer:innen in einer Familie reichen.

Kundschaft zwischen 5 und 90 Jahren

Sogar die Kinder kommen ins Geschäft, im Moment vor allem wegen der Glasfiguren. Einige erwachsene Kund:innen kommen jeden Tag, um zu sehen, was gerade neu ist. Manche kommen, wenn

sie etwas Bestimmtes, ein besonderes Geschenk oder ein Andenken kaufen wollen. Manche kaufen sich hier „neue“ Schuhe oder „neue“ Garderobe. Einige Leute wollen sich einfach nur an die Oma oder den Opa erinnern. Somit ist Aidas Laden manchmal wie eine Bühne für eine kleine „memory study“. Die Besucher:innen gehen sichtlich glücklich aus dem Laden nach Hause, betont Aida, das hat sie oft erlebt. Angefangen hatte sie einst ganz klein in der Josefigasse im Bezirk Lend, dann war sie in der Feuerbachgasse sechs Jahre. Aber das Haus wurde abgerissen, und sie machte ein neues Geschäft am jetzigen Standort auf. Von Anfang an lief alles gut, sie ist sehr zufrieden und glücklich. Die „Sammler sind glückliche Menschen“, sagte schon Goethe. Für Aidas Geschäft spielen die Sammler eine große Rolle: Sie bewahren die Gegenstände sehr gut auf und ermöglichen einen nachhaltigen Kreislauf, weil nach ihrem Ableben, in ihrem Nachlass, die ganzen Sammlungen bleiben, mit denen man weiter handelt.

Keine Frauen im Antiquitäten-geschäft, keine moderne Antiquitätenkultur in Graz

Die Kollegen haben Aida am Anfang eigentlich nicht ganz ernst genommen: Sie war jung (heute 39 Jahre alt, am Beginn 18), Ausländerin und eine Frau. Aida spricht nur von Kollegen; auf die Frage,



Einblick in Aidas Reich der Antiquitäten und Raritäten.

wo die Kolleginnen sind, lacht sie. Es gibt keine. Das ist ein Business von älteren, weißen Herren. Sie verkaufen nicht nur die Ware aus der Vergangenheit, sie leben auch dort. Ihre Preise sind nicht zeitgemäß, ein Biedermeier-Schrank kostet in solchen vornehmen Läden mehrere tausend Euro, bei ihr ist er schon ab 400 zu haben. Ihre Preise sind in der Tat schwer okay. Ich habe bei ihr wunderschöne Vintage Weingläser gekauft: 3 Euro pro Stück. Aber das Geschäft ist nicht einfach, vor allem der Einkauf ist schwierig geworden. Obwohl schon viele Aida kennen und sie meistens über Mundpropaganda zu den Verlassenschaften kommt, ist Graz doch eine sehr kleine Stadt für dieses Business. Oft ist sie auch österreichweit unterwegs, oder zu ihr kommen Sammler:innen aus Deutschland und Wien. Das Problem in Graz ist auch, dass es in der Stadt keine moderne, Antiquitätenkultur gibt, wie z. B. in Wien oder sogar in Zagreb. Die Stadtväter haben offenbar kein Interesse daran, obwohl dieses bei den Bürger:innen besteht, sonst würde Aidas Geschäft nicht so gut laufen.

Wie sie das alles mit dem Familienleben vereinbart, fragte ich sie am Ende, sehr leise, weil mir klar ist, was Unternehmerinnen leisten. Aida hat zwei Kinder (10 und 14 Jahre), sie gehen in den Hort, da sie von 9 bis 18 Uhr arbeitet. Die Kinder sind ziemlich selbständig, kein Wunder bei so einer Mama und Oma, denke ich mir. Sie kennt keinen Samstag und Sonntag und hat fast nie frei. Aber, „ich liebe meine Arbeit“, sagt Aida noch einmal und grinst über das ganz Gesicht, und ich „kapituliere“: vor diesen schönen Dingen in ihrem Geschäft, vor dieser starken Frau, vor ihrer Bodenständigkeit und positiven Energie, und habe keine weiteren Fragen.



LILLI SCHUCH trifft gerne starke Frauen aus verschiedenen Ländern und spricht mit ihnen über Gott und die Welt.



Rätselecke (6)



CHRISTOPH STEINKELLNER (* 1984) ist Rätselbuchautor und Mathematiker. Er lebt in Graz. Scanne die QR-Codes, um zu den Anleitungen und den Lösungen zu gelangen.

1				2				3
		8			4			
		9			7	5	2	
	1	7						
6								7
						4	3	
	2	6	3			7		
			4			8		
8				1				9

SUDOKU
SCHWIERIG



32				12	9	
					7	
34	14	29				2
				21	3	1
	36					
	25	24				19

HIDOKU
MITTEL

Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



20 Jahre HWC: Von Graz in die Welt

GESCHENKE AUS
DER GRÜNDUNGSTADT

Aus alten Fußballstutzen hat das Team des HWC-Österreich zusammen mit Spieler:innen 200 Handytaschen upgecycelt. Die werden beim Turnier in Sacramento (8. bis 15. Juli) an die Gegner als Geschenke verteilt. Genäht wurde unter der Anleitung von Juanita Guerra Arellano von Juanitas Nähbox.



In den Räumlichkeiten des Marianums wurde fleißig genäht.



Sind im Tod

wirklich alle gleich?

92.000 Menschen sterben jährlich in Schweden. Jede:r Zehnte wird direkt vom Leichenschauhaus ins Krematorium gebracht – ganz ohne Trauerfeier. Viele von ihnen sind arme oder sozial isolierte Menschen, andere wünschen einfach keine Zeremonie. In Schweden nennt man sie „Direkte“.

TEXT: MALIN CLAUSSON

Alles zu sammeln ist sehr wichtig. Asche, Schrott und Metalle. Fredric Raneblom bewegt den langen Schaber im Verbrennungsofen mit ruhigen Bewegungen von einer Kante zur anderen. Seit 2018 arbeitet er hier in Kviberg, dem größten Krematorium in Skandinavien. Fredric Raneblom sagt, er habe Spaß an seiner Arbeit und mag seine Kolleg:innen: „Ich bin froh, dass ich hierhergekommen bin.“

Das Krematorium Kviberg in Göteborg ist nicht nur das größte in Skandinavien, sondern auch eines der größten in Europa. Der Besuch des Krematoriums ist ein beeindruckendes Erlebnis. Eine stressfreie Zone, in der alles von einem einzigen, aber lebenswichtigen Ziel geprägt ist: jedem Leichnam, der hier ankommt, den letzten Dienst zu erweisen. Das Verfahren folgt einem genauen Protokoll. Manchmal in Anwesenheit von trauernden Verwandten, meist ist nur das Personal im Raum mit den Verstorbenen in großen oder kleinen, einfachen oder sehr aufwendigen Särgen. Wir werden alle gleich behandelt, wenn wir vor der Einäscherungskammer stehen. Der einzige Unterschied besteht darin, wie die Särge brennen. Die teuren Exemplare aus behandeltem Holz gehen bei einer Hitze von mindestens 800 Grad in Flammen auf.

Im Durchschnitt sterben in Schweden jedes Jahr etwa 92.000 Menschen. Nach Angaben des schwedischen Statistikamtes ist die Zahl im Januar am höchsten und wird manchmal noch von

den Zahlen im Februar und März übertroffen. Die meisten Todesfälle treten freitags auf, und die Sterblichkeitsrate steigt am Zahltag. Am 25. eines jeden Monats sterben mehr Geringverdienende und jüngere Menschen als an den anderen Tagen des Monats.

Jedes Jahr gibt es auch einige hundert Personen, deren Sterbedatum nicht bekannt ist. Diese – oft einsamen – Menschen stellen einen Teil der so genannten „Direktbestattungen“ dar. Ein Begriff, der sich in den vergangenen zehn Jahren in der Bestattungsbranche etabliert hat und eine wachsende Zahl von Kategorien umfasst. Jede:r zehnte Verstorbene in Schweden wird heute direkt vom Leichenschauhaus in die Einäscherungskammer überführt, ohne dass eine Trauerfeier stattfindet. Auf jeden Fall wird den Menschen, die dafür sorgen, dass der:die Verstorbene seine letzte Ruhe findet, sei es in der Erde, auf dem Meer oder in einem Gedenkgarten, keine Trauerfeier bekannt gemacht.

„Am Anfang waren wir sehr beunruhigt, wenn ein Sarg aus unbekannten Gründen direkt aus dem Leichenschauhaus kam und nicht aus einer Kirche oder einem anderen Ort – und ohne Blumen. Können wir es wagen, die Einäscherung durchzuführen? Liegt hier ein Fehler vor? In so einem Fall würden wir den:die Bestatter:in anrufen, um Gewissheit zu bekommen“, sagt Katarina Evenseth. Sie ist Bestattungsunternehmerin in Göteborg und beschreibt, wie sich das Bewusstsein

für diesen Wandel allmählich herausgebildet und zu dem Begriff „Direktbestattung“ entwickelt hat.

Es können arme und einsame Menschen sein, die kein Geld für Särge, Blumenschmuck und Beerdigungen zurücklassen. Aber es gibt auch andere. Es gibt Menschen, die ausdrücklich den Wunsch geäußert haben, dass sie keine Trauerfeier wollen. Wie diejenigen, die wissen, dass dies nur zu Unfrieden und Konflikten unter den Verwandten führen würde. Direkte Einäscherungen sind auch eine Folge der geografischen Streuung von Familien. Und weil wir in Schweden ein distanziertes Verhältnis zum Tod haben. Wir können den Tod nicht ertragen. Außerdem haben wir nicht immer die Zeit, innezuhalten, wenn jemand verstorben ist.

„Als Hinterbliebene müssen wir weiterleben, sowohl mit dem, was getan wurde, als auch mit dem, was nicht getan wurde. Und selbst wenn eine Beziehung schlecht ist, ist es wichtig, einen Schlussstrich zu ziehen“, sagt Evenseth, die alle möglichen Gründe gehört hat, warum sich so viele Menschen heute gegen eine Trauerfeier im Zusammenhang mit dem Tod eines:iner Angehörigen entscheiden. Sie hat auch festgestellt, dass dies zu psychischen Problemen führen kann. „Etwas Unvollendetes kann die Trauer in zerstörerische Gedanken verwandeln und es schwerer machen, zu verstehen und zu akzeptieren, dass jemand tatsächlich gegangen ist.“



FOTOS: LISA THANNER



Katarina Evenseth ist Bestattungsunternehmerin in Göteborg und ortet eine weit verbreitete Einsamkeit.

Aber ist das Schicksal einer „Direktbestattung“ immer mit besonderer Trauer verbunden? Evenseth sagt, dass es nur persönliche Antworten auf eine solche Frage gibt. „Auf beruflicher Ebene respektiere ich das natürlich, aber auf einer persönlichen und tieferen Ebene denke ich: Wer lebt ein ganzes Leben, ohne dass jemand das Bedürfnis hat, sich zu verabschieden? Das kommt mir seltsam vor.“

Das ist der Punkt. Bei einer Beerdigung dreht sich alles um Emotionen. In Evenseths Büro auf dem Kviberg-Friedhof kommen bei einer Tasse Kaffee die Trauer und der Schmerz, aber auch die Wut und die Frustration zum Vorschein. Die Suche nach Trost kann sich auch auf andere Weise manifestieren. „Wir sehen zum Beispiel, dass die Gedenkgärten viele Besucher:innen haben und oft gut geschmückt sind. Heutzutage gibt es Kerzen, Blumen und andere Dekorationen, die auf das Bedürfnis hinweisen, Trauer auszudrücken“, sagt sie.

Peter Bratthammar, Pfarrer in Landvetter und Hårryda bei Göteborg, macht sich viele Gedanken über die veränderten Beerdigungsrituale. Er warf diese Frage vor zehn Jahren auf einer nordischen Bestattungskonferenz in Göteborg auf. Er äußert sich energisch, ja geradezu empört darüber, dass die Bedeutung der Trauerfeiern abgenommen hat.

„Der Tod trennt etwas ab, und wir sollen uns sofort darum kümmern. Wenn es geschieht. Nicht erst nach sechs Monaten. Heutzutage behaupten die Leute, sie hätten keine Zeit, ihre Eltern zu beerdigen. Es ist erschreckend.“

Bratthammar betont, dass sowohl die Bestattungsbranche als auch die Gesellschaft als Ganzes hier noch einiges zu tun haben. „Jeder Mensch hat ein Recht auf eine würdige Bestattung. Mit Leuten, die behaupten, dass ihr Vater keine Trauerfeier wollte, weil er keine Unannehmlichkeiten verursachen wollte, muss man ausführlich reden“, sagt er.

Natürlich kann ein vollgepackter Terminkalender vieles ausblenden, aber die Tatsache bleibt bestehen: Die Zahl der „Direktbestattungen“ hat sich zwischen 2017 und 2020 verdoppelt. Die Tendenz, Beerdigungen immer weiter in die Zukunft zu verschieben, hat sich ebenfalls durchgesetzt. Schweden hat die längste Zeitspanne zwischen dem Todestag und der Beisetzung in der ganzen Welt. Unser Durchschnitt liegt derzeit bei 27-28 Tagen. Darüber hinaus ist die Zahl der Urnenbeisetzungen im gleichen Zeitraum um zehn Prozent gestiegen. Und zwar schon vor der Pandemie, die ihrerseits eine Reihe von kreativen Lösungen erforderlich machte.

Der schwedische Branchenverband für das Bestattungsgewerbe, SKKF, stellt fest, dass dieser Trend ein Spiegelbild unserer Gesellschaft ist. Eine Beerdigung hat sich von einem öffentlichen Ereignis zu einem privaten, individuellen und persönlichen Ereignis gewandelt. In der Vergangenheit lag der Fokus auf den Verstorbenen. Heute dreht sich alles um die Hinterbliebenen. Was ihnen passt, ist das, was den Ablauf steuert. Heutzutage gibt es eine Vielzahl von Zeremonienvarianten, die in den Statistiken nicht sichtbar sind.

„Vielleicht sind die Angehörigen ins Alten- oder Pflegeheim gegangen und haben sich dort verabschiedet, weil sie der Meinung waren, dass das genügt? In manchen Fällen finden bei der Beerdigung noch weitere Dinge statt. Inzwischen gibt es Rituale, die wir nicht mehr nachvollziehen können“, sagt Evenseth.

Wir leben in einer individualistischen Kultur, und viele Menschen lassen sich nicht mehr wie früher auf das Konzept der Beerdigung nach kirchlichen Gepflogenheiten ein.

Evenseth glaubt, dass diese große Veränderung auf die weit verbreitete Einsamkeit zurückzuführen ist – die hohe Zahl der Ein-Personen-Haushalte. In welchem Grab soll ich bestattet werden, wenn es kein Familiengrab gibt? Und wer wird mich beerdigen?

Diese Frage stellte sich in der Agrargesellschaft der Vergangenheit nie.

Damals war das Ableben eines Menschen ein Ereignis, an dem die ganze Gemeinschaft beteiligt war, mit einer Totenwache im Haus und einer großen Beteiligung an der Beerdigung. Und die Gräber mussten auf ewig gepflegt werden. Scheidungen und andere Umstände, die zur Auflösung von Familien führen, haben zur Folge, dass viele Menschen sich nicht sicher sind, wo sie hingehören.

„Unabhängig von der Situation haben wir alle ein gesetzliches Recht auf ein Begräbnis. Wenn es keine Verwandten und kein Geld gibt, aber vielleicht Nachbar:innen oder Freund:innen, die bereit sind, die Beerdigung zu organisieren, dann kann das Sozialamt eine finanzielle Unterstützung in Höhe der Hälfte des preisindexierten Grundbetrags gewähren. Die derzeitigen Rechtsvorschriften sind jedoch bereits 30 Jahre alt und etwas schwerfällig. Sie besagen, dass niemand verpflichtet ist, eine Beerdigung zu organisieren. Das kann dazu führen, dass sich niemand angesprochen fühlt“, sagt Evenseth.

Die Sozialdienste versuchen dann herauszufinden, wo die betreffende Person wohnt, und suchen nach möglichen Angehörigen. Wenn diese sich nicht um die Beerdigung kümmern wollen oder können, springt das Sozialamt ein und bezahlt die einfachste Form der Beerdigung, und es obliegt den Mitarbeitenden der Bestattungsbranche, für ein würdiges Ende zu sorgen.

Wie gehen wir mit diesem unerlässlichen Gespräch über den Tod um? Bratthammar bemüht sich darum, bei den Konfirmand:innen, die er täglich trifft. „Ich widme immer einen Unterrichtstag dem Thema Tod. Ich bringe sie zu unserer Kapelle, wo sie die Särge und Urnen sehen können. Wir sprechen über den Tod und Beerdigungen, aber letztlich geht es um das Leben. Respekt für das Leben steht im Mittelpunkt.“

Evenseth ist der Meinung, dass wir von anderen Kulturen beeinflusst werden können und dass das Gespräch auf gesellschaftlicher Ebene geführt werden sollte. „Früher haben wir uns sogar in Schweden getraut, über den Tod zu sprechen und auf die Trauernden zuzugehen. Jetzt schrecken wir davor zurück und tun so, als würden wir ewig leben. In diesem Bereich sind die anderen Glaubensrichtungen weiter gegangen“, sagt sie und zieht einen Vergleich zu denjenigen, die ausgewandert sind, aber zurückkehren, wenn jemand stirbt. Sie zeigen ihre Trauer öffentlich mit anderen zusammen.



„In unserer Gesellschaft sind viele Menschen in ihrer Trauer allein. Und wir schirmen unsere Kinder vom Tod ab. Die Tatsache, dass weniger Menschen an Beerdigungen teilnehmen, bedeutet auch, dass weniger Menschen wissen, wie sie mit einem persönlichen Verlust umgehen können.“

Dass jüngere Generationen heute Schwierigkeiten haben zu verstehen, wie der Ablauf im Todesfall aussieht, bestätigt auch Jan Olov Andersson, Geschäftsführer der Branchenorganisation Sveriges kyrkogårds- och krematorieförbund (SKKF), der Schwedische Verband der Friedhöfe und Krematorien. Er bedauert, dass Beerdigungen immer exklusiver werden. „Viele Leute möchten gemeinsam von lieben Freund:innen oder Nachbar:innen Abschied nehmen, aber sie haben nicht immer die Gelegenheit dazu. Tatsächlich höre ich oft: ‚Wie ich sehe, wird es keine Beerdigung geben. Wir wären gern dabei gewesen, um uns zu verabschieden.‘“

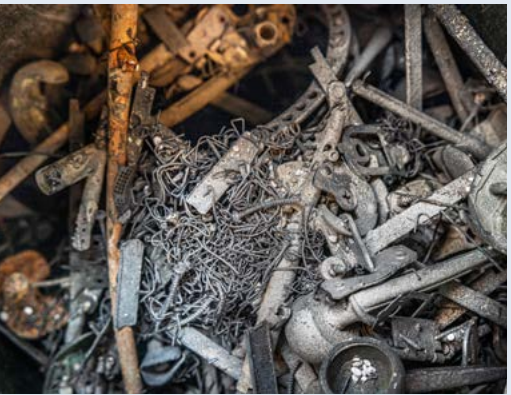
Auch die Verlagerung des Schwerpunkts von den Verstorbenen auf die Hinterbliebenen sieht er als problematisch an. In der Branche wird immer wieder diskutiert, wie es zu dieser Situation kommen konnte, und es gibt mehrere Erklärungen dafür: Wir sterben selten zuhause, sondern eher in Krankenhäusern oder Pflegeheimen. Wir sind „kriegsgezeichnet“ in dem Sinne, dass wir seit Generationen von Krieg verschont geblieben sind. Wir haben den Tod nicht so erlebt wie die Menschen in unseren Nachbarländern. Darüber hinaus haben wir uns an von Menschen gemachten

Konventionen orientiert, wie z. B. dass Beerdigungen vorzugsweise an einem Freitag stattfinden sollten. Nach Ansicht von Jan Olov Andersson können wir hier viel tun.

„Die Schwedische Kirche kann dafür sorgen, dass wir mehr Bestattungspplätze haben. Aber wir sollten vor allem eine ethische Diskussion in Schweden darüber führen, eine Bestattung so bald wie möglich durchzuführen. Ein Zeitraum von zwei bis drei Wochen sollte angemessen sein. Es ist unethisch, Verstorbene über einen längeren Zeitraum in der Leichenhalle liegen zu lassen. Der Verwesungsprozess setzt schnell ein, und es ist wichtig, dass die Leiche so schnell wie möglich umgebettet und in einen Sarg gelegt wird.“

Es bedarf eines kulturellen Wandels, und vielleicht kann die Pandemie hier ein Faktor sein. Viele Familien sahen sich dadurch gezwungen, ihre Angehörigen sofort einzuäschern. In der Krise sind aber auch neue Rituale entstanden, die uns in Zukunft zu einer besseren Kultur führen können.

„Eine Urnenbestattung kann eine wunderbare Trauerfeier sein“, sagt Jan Olov Andersson. Er ist auch überzeugt davon, dass wir in Zukunft deutlich mehr Trauerfeiern im Freien sehen werden. Man macht einfach mehr mit der Bestattung an sich. Außerdem soll es immer mehr Gedenkhaine und andere geschmückte Orte geben. Erdbestattungen werden fortbestehen und mit einer wachsenden Bevölkerung aus anderen Kulturen zunehmen. Aber heutzutage gibt es neben der Einäscherung auch andere Möglichkeiten,



„Eine Urnenbestattung kann eine wunderbare Trauerfeier sein“, weiß Jan Olov Andersson vom Schwedischen Verband der Friedhöfe und Krematorien.

wie Kompostierung, Luft- und Wasserbestattung. Die wichtigste Veränderung ist nicht das Wie, sondern dass wir etwas tun. Wir sollten daher von nun an die Trauerfeier in den Mittelpunkt stellen und nicht mehr die Verstorbenen oder die Hinterbliebenen, sagt Jan Olov Andersson. „Dort stehen sowohl die Verstorbenen als auch diejenigen, die sich verabschieden, im Vordergrund.“

Fredric Raneblom schließt die Tür an der Rückseite des Ofens. Die Asche befindet sich jetzt in einem Behälter zum Abkühlen. Nach einer Stunde wird der Behälter behutsam in einen Nebenraum gebracht. Die Asche wird gefiltert, um Prothesen und andere Rückstände, die nicht in den Erdboden gelangen sollten, zu entfernen. Im nächsten Schritt wird sie zu einem feinen Pulver gemahlen und dann in die ausgewählte Urne gefüllt, die mit einem QR-Code versehen ist. Der dabei entstehende Staub wird von einem weiteren Filter aufgefangen und dann zu einem Gedenkhain gebracht. Nichts wird verschüttet. Jede Asche, egal von wem, wird mit der gleichen Würde behandelt.



Taiwo Raymond Ojumo

TEXT: ANNA MARIA STEINER
FOTOS: THOMAS RAGGAM / THE SCHUBIDU QUARTET

↓
T A I W O mit der Grazer Bürgermeisterin Elke Kahr (links) und Megaphon-Redakteurin Anna Maria Steiner.



Taiwo breitet die Arme aus und dreht sich um die eigene Achse. „Hier hat alles angefangen“, sagt er mit einem Lächeln und zeigt über den Grazer Hauptplatz. Im März 2012 verkauft der gebürtige Nigerianer vor dem Rathaus sein erstes Megaphon. „Wien ist schön, aber ich bin nur selten dort“, erzählt er. „Warum verreisen, wenn in der Steiermark doch alles ist, was man zum Leben braucht?“

Türöffner Sprache
Wenn Taiwo „I bin a Steira-bua“ sagt, dann kokettiert er weder mit seinem Aussehen noch erwartet er ein Kompliment. Sein Steirer-Dialekt kann sich hören lassen, neben solidem Hochdeutsch, das Taiwo schon kurz nach seiner Ankunft in Graz zu lernen beginnt. „So viele Menschen

haben mir geholfen – nur eines kann mir niemand abnehmen: das Deutschlernen“, erzählt er. „Sprache ist einfach der Schlüssel zu den Menschen eines Landes“, erinnert sich Taiwo an seinen ersten Deutschunterricht bei ISOP, dem Verein für „Innovative Sozialprojekte“. Dort absolviert er beginnend mit 2012 einen Sprachkurs nach dem anderen und schafft mit dem Sprachendiplom „B 2.2“ sogar jenes Kompetenzniveau, das es für die Fremdsprachen-Matura braucht. Von seinen Deutschkenntnissen profitiert er auch bei der Ausübung seines Ehrenamtes: Drei Jahre lang bringt der heute 49-Jährige mit Trommelkursen Lebensfreude in ein Grazer Pflegewohnhaus und arbeitet unentgeltlich bei Caritas und Rotem Kreuz. „Im Altenheim waren neben meinen Trommelworkshops auch die Tanznachmittage beliebt“, erzählt er.

Arbeiten und Tanzen
Um die Kraft von Bewegung und Musik weiß Taiwo auch aus eigener Erfahrung. „Mit meiner Band ‚Oduduwa‘ bin ich schon öfters aufgetreten“, verrät er stolz. Beim „Chiala Afrika“-Fest oder anderen Veranstaltungen sorgt er als Sänger und Frontman für die Stimmung, die es für jeden Live-Auftritt braucht. Überhaupt begleite Musik ihn schon durch das ganze Leben und erleichtere das Heimischwerden in einer neuen Stadt. „Wenn du als Nigerianer in Österreich



ankommst, fühlst du dich anfangs wie in einer anderen Welt.“ Was am schlimmsten war bei seiner Ankunft aus Nigeria? Eindeutig das raue Winterwetter. „Es war so furchtbar kalt im Dezember 2011 – deswegen bin ich auch gleich einen ganzen Monat lang nicht vor die Tür gegangen.“ Mit vier bis fünf dicken Jacken übereinander und mehreren Paar Socken an den Füßen gewöhnte sich Taiwo schließlich an die Temperaturen und wird Megaphon-Verkäufer. Sechs Jahre ist er in Stübing und vertreibt dort wochentags das Straßenmagazin. „In Stübing bin ich auch zum Steirer geworden“, lacht er und spricht von den großmütigen Menschen dort. „So etwas vergisst man nicht.“

Stimme sein für andere
Megaphon-Verkaufen, Deutsch-Lernen und ein geregelter Arbeitsalltag: Taiwo ist längst in Österreich angekommen. Während unseres Gesprächs sind wir vom Hauptplatz zum Rathaus-Foyer gewandert und betrachten das historische Gebäude von innen. Als eines von neun Mitgliedern im Migrant:innenbeirat der Stadt Graz kommt Taiwo nun regelmäßig hierher. „In meiner Funktion bin ich zuständig für die Anliegen der aus Afrika stammenden Menschen in Graz und möchte eine Stimme sein für meine Community“, erzählt er. Menschen zusammenbringen, damit Vorurteile abgebaut und Informationen geteilt werden können – Taiwo will, dass das

Zusammenleben in Graz für alle funktioniert. Ein Ehrenamt, das Taiwo ernst nimmt, und vor der ersten, konstituierenden Sitzung im Grazer Rathaus sei er nervös gewesen. „Ein bisschen, wie vor einem Auftritt auf der Bühne“, erzählt er und dreht sich plötzlich in Richtung Tür. Bürgermeisterin Elke Kahr verlässt gerade das Gebäude und geht auf Taiwo zu. „Danke für das soziale und gesellschaftspolitische Engagement“, sagt sie und streckt ihm die Hand entgegen. „Und danke auch für all die positive Energie.“

↑
Wo alles begann:
Im März 2012 verkaufte Taiwo sein erstes Megaphon vor dem Grazer Rathaus.



Foto: Nadine Mousa

↑
Gutscheine vom Lebensmittel-
händler Hofer unterstützen unsere
Verkäufer:innen in den
harten Inflationszeiten.

Das Megaphon bewirkt, dass unsere Megaphon-Verkäufer:innen mit Lebensmittelgutscheinen unterstützt werden. Seit Mai konnten wir rund 20.000 Euro verteilen und damit eine kleine Unterstützung in harten Inflationszeiten bieten. Das mag nach einer beträchtlichen Summe klingen, aber entspricht nur etwa 100 Euro pro Person. Wenn ihr unseren Verkäufer:innen auch helfen möchtet, könnt ihr ihnen auf der Straße das aktuelle Megaphon oder ein Megaphon-Sonderprodukt abkaufen :-)

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 653, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Nadine Mousa, Claudio Niggenkemper, Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Nathalie Ackermann, Telefon: 0316 8015 653, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Nathalie Ackermann; Claudio Niggenkemper **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa, Lena Wurm; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen), Lena Geiregger **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

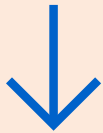
DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas
MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
01.08.2023

→ So funktioniert das Megaphon

ILLUSTRATIONEN:
KARO OH



↑
Unsere Verkäufer:innen tragen einen Ausweis. Denn Megaphon-Verkäufer:innen erhalten eine Verkaufsschulung und stehen in regelmäßigem Austausch mit uns.

Wir machen halbe-halbe.

→
Unsere Verkäufer:innen kaufen ein Megaphon-Heft um 1,50 Euro. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3 Euro bleibt ihnen als Gewinn.



↓
Wir helfen unseren Verkäufer:innen als soziale Initiative bei der Integration, in Rechtsfragen oder sozialen Notlagen. Daher bleibt die Hälfte des Verkaufspreises dem Megaphon.



↑
Unsere Verkäufer:innen sind selbstständig. Jedes verkaufte Heft ist gut für sie – und uns. Denn dadurch bleibt mehr Geld, um sie zu unterstützen.



#Fluchtwaisen

KindIstKind.asyl.at

Kind ist Kind

#Fluchtwaisen brauchen Hilfe —
wie alle anderen Kinder auch.
Geben wir ihnen den Schutz und
die Betreuung, die sie brauchen.
www.asyl.at/de/kindistkind/

